

Zwingli war gar kein Zwinglianer

Glaube Der Schweizer Reformator (1484–1531) war anders als sein deutscher Genosse Luther. Ein neuer Blick auf den Theologen, Politiker und Diplomaten, der in Zürich «mittendrin und dabei» war.

Christoph Bopp

Zwingli? Ja, klar, der Reformator aus Zürich. Hatte aber Krach mit Luther. Und er starb in der Schlacht bei Kappel. Erschlagen von den Eidgenossen. Und sonst? Zwinglianisch, irgendwas mit lustfeindlich. Und wenn man ganz hartnäckig weiterfragt, kommt vielleicht noch die Zwingli-Bibel. Huldrych Zwingli gibt es noch. Aber er existiert vor allem in den Vorurteilen. Das mag auch damit zusammenhängen, dass man – irgendwann – misstrauisch wird. Gegenüber den grossen historischen Bewegungen. Da geht es der Reformation ähnlich wie der Aufklärung. Immerhin hat die Reformation ein Datum, sodass man sie feiern kann. Wir sind ja gerade daran. 1517 nagelte Luther seine Thesen an die Kirchentür und machte Wittenberg – 500 Jahre später – zur Luther-Stadt. Dort «begann» die Reformation. Wir kennen das von der Bastille von Paris. Das Gedächtnis, das historische, will halt Orte und Daten.

Wenn wir ein bisschen nachsichtiger sind – gegenüber denen, die es nicht mehr so genau wissen, kommen schon noch ein paar Dinge ans Licht. Die Kirche hatte doch damals ein Problem. Die Päpste gebärdeten sich nicht immer so, wie sich das der katholische Christenmensch vorstellte. Die Pfarrherren auch nicht. Und überhaupt, es ging mehr um Pfründe und Status als um Seelsorge und Verkündigung. Das ist das Basiswissen zur Reformation.

Alles wegen der Religion?

Meist beginnt man dann im Geschichtsunterricht ein neues Kapitel. Titel: «Religionskriege». Voll krass, was da abging. Zwei Jahrhunderte voll mit Chaos, Zerstörung, massenhaftem Tod und Elend. Schwer begreiflich. Ein bisschen schrauben an der Religion, und die Welt gerät aus den Fugen. Das liegt sicher auch daran, dass uns «die Reformation» in Schweizer Schulstuben im Luther-Sound vorgespielt wird. Theologie vor allem, eher nicht Politik. Und wer es damals ein bisschen besser wissen wollte, erinnert sich vielleicht an Thomas Müntzer und



Das Denkmal für Huldrych Zwingli steht im Herzen Zürichs vor dem Chor der Wasserkirche.

Bild: Andreas Faessler (22. September 2016)

daran, dass Luther in den Bauernkriegen ungehemmt Partei ergriff für die Fürsten. «Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern» – so der Titel einer Schrift von 1525 mitten in den Bauernkriegen. Nein, die Reformation war keine nur theologische Angelegenheit und auch nicht eine Sache, die nur die Kirche anging. Sondern sie ging einher mit sozialen Umwälzungen, sie war unter Umständen eher eine ökonomisch-soziale Angelegenheit als eine theologische. Doch das ist ein bisschen spitzfindig. Es ist natürlich beides. Nur merkt man das bei Luther nicht so. Und sollte sich deshalb besser an Zwingli wenden. Wenn man denn schon an historischen Persönlichkeiten hängt.

Dafür muss man die Vorurteile zur Seite räumen. Zwingli war anders. Im Gegensatz zu Luther war er ein Politiker. Auch wenn er von der Ausbildung her ein Geistlicher war. Luther hockte auf der Wartburg und übersetzte die Bibel. Zwingli wirkte in Zürich und war mittendrin und dabei. Am Schluss drängte er zum Krieg gegen die eidgenössischen Bruderorte. Im heutigen Verständnis war es aber eher eine Intervention. Zwingli war überzeugt, dass die Eidgenossen der fünf Orte, die «normalen Leute», nicht die Mächtigen, eigentlich auf seiner Seite stünden. Dass sie auch lieber eine freiere, gerechtere, vielleicht auch demokratischere Gesellschaft hätten. Ob das berechtigt ist, wie sich die Eidgenossen-

schaft entwickelt hätte, wenn damals die Evangelischen, die Reformierten, gewonnen hätten, wissen wir nicht. Denn es kam ja anders. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als es wieder zum Krieg kam, fiel die Entscheidung zu Gunsten der anderen Seite aus. Nach dem Sonderbundskrieg entstand die moderne Schweiz. Nicht ganz die heutige, aber eine andere als die von 1531 – der Schlacht bei Kappel – bis 1847/48 – zum Sonderbundskrieg.

Der Reformator als Politiker

Wie Zwingli zum Reformator wurde, wissen wir nicht. Franz Rueb, der Autor der neuen Zwingli-Biografie, tut sein Möglichstes. Aber vieles bleibt Spekulation. Bei seinem Tod war er bei den Inner-schweizern derart verhasst, dass sie es nach der Schlacht nicht beim Totschlagen belassen, sondern den Leichnam vierteilten und verbrannten. Dazwischen gibt es Briefe und Schriften von seiner Hand. So wissen wir, dass Zwingli ein Intellektueller war, der von den Geistesgrössen der damaligen Zeit durchaus ernst genommen wurde. Dass er ein begnadeter Prediger war, leider sind Mitschriften kaum erhalten, ein paar Predigten hat Zwingli später zu Papier gebracht. Und er war ein gewandter Redner, der sich in den Disputationen (theologischen Streitgesprächen) hervorragend schlug. Zwingli war auch mehr Reformator als Luther. Er beteiligte sich an den politischen Prozessen und lenkte sie als Berater. Er wusste, dass ohne «die Obrigkeit», die seine Ideen teilte, eine Reform der Kirche folgenlos bleiben musste. Messe abschaffen, Evangelium predigen, Bilder aus Kirchen entfernen – das würden Veränderungen an der Oberfläche bleiben. Als Politiker war er sehr geerdet, hielt Mass und wusste die Realitäten richtig einzuschätzen. Zwingli war kein religiöser Utopist, kein Schwärmer – und kein Fanatiker.

Hinweis

«Zwingli. Widerständiger Geist mit politischem Instinkt». Von Franz Rueb. Verlag hier und jetzt, Baden. 254 Seiten, Fr. 39.–.

Mein Thema

Ein Ohr für die Schöpfung

Haben Sie noch das Rascheln im Ohr, wie Sie eben die Seite umgeblättert haben? Ja, Sie können es innerlich noch immer abrufen. Ihr Ohr nimmt ständig Geräusche wahr, egal ob angenehme oder unangenehme, leise oder laute. Ihr Hirn speichert sie. Sie wissen, wie ein Lied oder eine Sinfonie klingt. Oder Sie können innerlich das Vogelgezwitscher im Frühling oder die Stimme eines geliebten Menschen hören.

Dank der Naturwissenschaft, der Biologie, haben wir heute einen genauen Einblick, wie der Hörvorgang funktioniert. Wenn ich mich mit dem Organismus beschäftige, der ich bin, versetzt mich das immer wieder in Staunen. Man sagt, Wissenschaft erübrige den Glauben. Bei mir ist es genau umgekehrt: Je tiefer und mehr ich die Schöpfung erkenne, habe ich keinen Zweifel mehr darüber, dass das Leben kein Zufall sein kann!

«Ein Ohr für die Schöpfung» lautet der Leitspruch der «Schöpfungszeit» 2016, die die Oeku, ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt, zu begehen einlädt. Sie dauert vom 1. September, dem Tag der Schöpfung der orthodoxen Kirche, bis zum 4. Oktober, Gedenktag des Franziskus von Assisi. In dieser Zeit finden auch der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag sowie die Erntedankgottesdienste statt.

Ich glaube, Naturschutz geht einher damit, wie wir uns selbst wieder bewusst werden, was für eine wunderbare Schöpfung wir sind. Das macht uns selbst innerlich reich und dankbar und lässt uns zu einem achtsamen und behutsamen Umgang mit allem Mitgeschöpften finden.



Andreas Baumann
reformierter Pfarrer,
Emmen-Rothenburg

andreas.baumann@lu.ref.ch